

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 43

Illustration: "Der Arzt sagte dir, du sollest mit dem Trinken aufhören!"
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ideen muss man haben

Es ist Freitagnachmittag. Es läutet an der Wohnungstüre, und zwei knapp zehnjährige Buben stehen davor. Jeder hat ein Sträusschen von Herbst-, eher letzten Sommerblumen und vielen Zweigen von verschiedenem Laub in der Hand. Ob ich diese Sträusschen kaufen wolle. Wie ich nach dem Preis frage, meldet der Keckere der beiden: «Vier Franken!»

Ich sehe mir die Sträusschen genauer an. Sehr nett in der Zusammenstellung das eine, das andere eine wirre Ansammlung von Aestchen und fast verblühten Blumen. Man sieht ihm an, wie rasch es entstehen musste. Ich wähle das hübschere – das gefalle mir. Darauf der Bub zu seinem

Kameraden: «Siehst du, ich sagte dir doch, du sollest weiter in den Wald hineingehen.»

Ich zähle meine Barschaft – die Kinder können sowieso nicht herausgeben – und erkläre, dass ich das nette Sträusschen kaufen möchte, dass ich im ganzen fünf Franken bezahle, sie möchten mir nun so viele Blumen hierlassen, wie sie wollten. Freudestrahlend, weil sie ein solch gutes Geschäft gemacht haben, strecken mir die Buben ihre Sträusschen entgegen. Von einem nur teilweisen Ueberlassen wollen beide nichts wissen. Fein säuberlich teilen sie ihren Verdienst und gehen glücklich weg.

Ich habe meinen Spass an den «Erfindern» gehabt. Die Idee, auf diese Art zu einem Zustupf zum Taschengeld zu kommen, gefällt mir.

Hanni



Mit Kaffee, Butterbrot und der Zeitung ist gut in den Tag gehen. Freundlich scheint die Sonne heute dazu, Rauhhaardackel Zipfel wirbelt mit einem alten Strumpf durchs Zimmer, auf der Strasse pfeift sich der Briefträger eins, im Garten plätschert das Wasser vom Springbrunnein.

Neben dem Titel der Zeitung sind die Schwerpunkte der Nummer angezeigt. Dass der Bundesrat vollzählig sei, stehe auf Seite 13, ob es für Studenten eine Kopfprämie geben werde, auf den Seiten 23 und 24, dass ein «atomarer» Wahlkampf durchgeführt werde, auf Seite 11, auf Seite 19, dass sich die Dividenden hielten. Bei der zweiten Tasse Kaffee habe ich den vollzähligen Bundesrat hinter mir – wie auch die Studenten und den Wahlkampf. Ich blättere weiter, überfliege noch die gehaltenen Dividenden und gelange unversehens zur Liebe.

«Liebe ist ...» sticht mir grossgedruckt ins Auge. Es sei offen zugegeben, dass mich alles, was mit Liebe zu tun hat, interessiert. Ich lese die grossgedruckten Worte mit den drei Pünktchen und – der Kaffee ist ausgetrunken – sage laut vor mich hin:

«Jetzt möcht' ich etwas wissen!», mache mich flugs bereit und befinde mich eine halbe Stunde später in der Stadt – und dann innerhalb

eines Zeitraumes von zwei weiteren Stunden an zehn, zwölf verschiedenen Orten. Wo ich Zeitungskäufer und -leser entdecke, pirsche ich mich an. Im Bahnhofbuffet, im Tram, an Haltestellen, in der Post, in Cafés, auf der Rathaustribüne, auf der Pfalz. Geht man drauf aus, kann man feststellen: Es wird gar fleissig Zeitung gelesen.

Manche blättern zielbewusst, legen die Seite, beim gewünschten Artikel angekommen, nach hinten, um sich eingehend mit der Lektüre zu befassen, andere blättern durch, und ihr Gesichtsausdruck sagt:

«Wieder keine Sensation!» Jeder hat seine eigene Methode des Zeitungslesens. Aber auf welche Art sie sich auch durch das Papier schaffen, ausnahmslos alle bleiben einen Moment bei einem Titel hängen. Am Titel:

«Liebe ist ...»

Und da hat mir vorgestern doch dieser Herr Pfannen-deckel gesagt, Liebe sage heutzutage keinem Knochen mehr etwas, Liebe sei ein hohles Wort!

«Da müsste man ihm eben einen Inhalt geben», habe ich gesagt. Er darauf:

«Für so viel seelischen Aufwand hat der Mensch von heute weder Kraft noch Zeit.»

Hätte ich doch vorgestern schon gewusst, was ich heute auf Seite 42 der «Basler Zeitung» als Inserat gelesen habe: «Liebe ist ... wenn Sie Ihrem Auto eine Rostschutzbehandlung schenken!»

So einfach ist das, dazu braucht es nichts als Geld.

Maria Aebersold



«Der Arzt sagte dir, du sollest mit dem Trinken aufhören!»

Echo aus dem Leserkreis

Schade

(Echo Nebelspalter Nr. 37)

Dass Lilly aus Ilse's Artikel in erster Linie «Feindseligkeit und Nörgelei rundherum herausatmen» spürt, bedrückt nun mich, sicher nicht auf die Dauer, aber ich finde es trotzdem schade, schade für Lilly.

Ich finde Ilse mutig und lebenswürdig, fair und gescheit. Ihr Ausdruck «als erfahrene Tochter» hat mich ganz besonders angesprochen und erheitert. Gerade aus diesem Satz, finde ich, spricht so viel tolantes Entgegenkommen der älteren Generation gegenüber, das uns eigentlich alle versöhnlich stimmen sollte.

Mir kommt ein Ausspruch meines alten Lehrers in den Sinn, der sagte: «Wenn jemand ein Bild betrachtet,

kann er noch so lange hinschauen, er sieht doch nur das darin, was er schon in sich hat.»

Ob das mit dem Lesen ähnlich sein könnte?

Suzanne

Was mich wundert

Der Nebelspalter spaltet den Nebel über Gerechten und Ungerechten, und er ist bekannt als Verteidiger höchstmöglicher Gerechtigkeit. Darum wundert es mich, dass er nicht längst, aus Gründen der gerechten Verteilung und gerechten Berücksichtigung, eine «Seite für den Mann», eine «Seite für das Kind», eine «Seite für den Handwerker» und eine «Seite für den Nichthandwerker» offeriert.

Soll ich die «Seite der Frau» als Kundgebung grosser Bevorzugung oder als Ghetto verstehen? Beides wäre wenig im Sinne der Gerechtigkeit. Aber vielleicht sind dort die minderen Geistesgaben versammelt, vielleicht. Darum wird auch nur mit Vornamen unterschrieben. Oder

soll das möglicherweise als speziell weiblich, sympathisch-weiblich verstanden werden? Lieb und herzlich? Da fallen mir amerikanische Chefs ein. «Hello honey!» begrüßen sie ihre herzigen Sekretärinnen, aber sie nennen sie auch beim Vornamen, wogegen die Sekretärinnen ihre Chefs immer mit Mister X anreden. Das ist wieder einer der kleinen Unterschiede. Bin ich eine ranzige Emanze, wenn mir diese kleinen Unterschiede je länger je mehr missfallen?

Im Nebelspalter lese ich nie Artikel von einem «Hansli», «Fritz» oder «Peter». Nein, da steht doch immer ein ganzer Name. Ein Mann – ein Name. Eine Frau – ein Vornamlein.

Sei es, was es sei, Bevorzugung oder Ghetto, das kann man auslegen, wie man will. Ausgewogen allerdings ist es nicht.

Jutta Schönenberger-Lamprecht

Liebe Jutta Schönenberger-Lamprecht

Ich hoffe, Sie lesen im Nebelspalter auch die Beiträge von Ritter Schorsch, Fridolin, Puck, N.O. Scarpi, Telespalter, Johannes Lektor usw. – Selbst Männer haben Nämlein ...

Ich wäre absolut dafür, dass alle Mitarbeiterinnen mit Vor- und Nachnamen zeichneten; aber ich wollte diesen Wunsch bei meinem «Amtsantritt» nicht zur Bedingung für Publikationen machen. Leider ist unsere Zeit mit neu entdeckten Kontrollsystemen nicht gerade dazu angetan, die Frauen, die meist sehr persönliche, private Themen behandeln, zu mehr Mut zu führen. Ich kann nur fest daran glauben, dass sich das sukzessive ändert. Und die Diskussion hiermit eröffnen ...

Ilse

*